

Eva Herman

Kraft neuer Weiblichkeit in modernen Gesellschaften

Schönen guten Tag meine Damen und Herren,

schön, dass es hier so voll ist, und bevor ich zu diesem Vortrag komme, möchte vielleicht noch einen ganz kurzen, etwas ungewöhnlichen und auch nicht abgesprochenen Schritt wagen. Als ich vor 6, 7 Jahren anfing, mich für das Thema „Bindung“ besonders zu interessieren, beschloss ich, ein Buch über die „Notwendigkeit des Stillens“ zu schreiben, und da hatte ich das große Glück, von Prof. Hellbrügge zu einem ähnlichen Kongress wie diesem heute eingeladen zu werden. Seit dem kennen wir uns, und ich danke Ihnen für die vielen Anregungen aus Ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz und für die Einladung heute. Ich begann mich mit einem Thema zu beschäftigen, das Sie ja seit mehr als 50 Jahren aktiv bearbeiten, und ich fragte mich, die ich selber gerade ein Kind bekommen hatte, was macht diese Bindungslosigkeit mit uns? Natürlich fängt in dieser Situation jeder damit an, auch seine eigene Kindheit dann zu hinterfragen.

Als ich gestern hierher fuhr mit dem Taxi und neben einem Taxifahrer saß, der mich nicht kannte, und er fing plötzlich an zu sprechen und erzählte aus seinem Alltag. Da ist mir das Blut fast in den Adern gefroren. Er sprach von den Jugendlichen hier in Frankfurt, die er gerade am Wochenende abends und zunehmend in der Nacht fährt. Und ich fragte ihn, ob er Lust hätte, heute mal zu Ihnen zu kommen und nur 5 Minuten aus dieser Erfahrung zu berichten. Und er sagte, ja, das macht er und deshalb bitte ich ihn zu mir – René Scholz – hier ist er.

(An Herrn Scholz gerichtet) Sie erzählten gestern, wir hatten ja nur eine ganz kurze Strecke, von Ihren Erfahrungen, sie sagten: „ So jetzt liegt wieder ein Abend vor mir, der interessant sein wird, und der so sein wird wie alle anderen, die ich in letzter Zeit erlebt habe. Wollen sie kurz mal schildern, wie so ein Abend aussieht?

Rene Scholz

Ja gerne. Ich fahre seit einem Jahr Taxi und habe mehr als 5.000 Leute gefahren in diesem Jahr. Wir nennen so eine Fahrt „Vorstellung“. In einem Taxi erleben Sie vom großen Glück bis zum großen Elend alles. Wie eine Dame, die rechts hinten saß, einmal so schön sagte: „Das ist ja hier wie beim Psychiater auf der Couch.“ Und die Leute erzählen mir alles, einige Beispiele: Was vor allem bei jungen Leuten auffällt sind 3 Themen, wenn ich das so sagen darf. Das Eine ist der Alkoholismus: Binch-Drinking bis zum Umfallen. Das Zweite ist die hohe Promiskuität und das Dritte ist der völlige Werteverlust dieser Leute.

Beispiele zu 1: Ich sehe relativ oft junge Leute vor den Clubs, früher sagte man Diskotheken, und die kollabieren, d.h. die stolpern nicht, weil sie betrunken sind, sie fallen auch nicht nach vorne über, sondern sie kollabieren, weil die Knie nachgeben, d.h. das zentrale Nervensystem ist derartig vergiftet mit Alkohol, dass es in einer Sekunde dazu kommt, dass die Menschen in sich zusammenbrechen. Die Leute, die ich sehe, sind 20, 18 ... jünger dürfen sie nicht sein in den Clubs, wahrscheinlich sind sie es aber. Ich habe schon erlebt, dass ich den Notarzt rufen musste, weil einfach nicht

klar war, ob die junge Dame das bis zum nächsten Morgen schafft. Ich habe zwei Schwestern erlebt, beste Wohnlage in Bad Homburg, 50 m Gartenmauer, also am Geld kann es nicht liegen, die eine Schwester war noch orientiert, die andere – (die Leute müssen sich übergeben *bevor* sie einsteigen, ganz wichtig!) - die andere musste ich dann bis zum Haus tragen, weil es anders nicht mehr möglich war. Ich hatte gestern, nachdem wir uns kennengelernt hatten, zwei junge Damen im Auto, die haben in einer 15 Minuten Fahrt eine halbe Flasche Martini getrunken als Aufwärmung für die Party. Ich habe sie dann nachts um 3.00 Uhr wieder abgeholt, und die waren mehr als fröhlich, muss ich sagen.

Die Leute werden immer jünger, wie Sie aus den Statistiken wissen, es ist ein riesiges Problem, und die langfristige oder mittelfristige Wirkung des Alkohols ist die soziale Entkoppelung. Sie können mit diesen Leuten nicht mehr reden. Der Alkoholiker ist unzugänglich. Das sind die Leute, die wir heute produzieren. Die fangen mit 12, mit 14 Jahren an, ich habe sie dann im Auto, und mit 30 haben wir die dann in der Selbsthilfegruppe, was sehr traurig ist.

Das zweite Thema ist die Promiskuität. Da erleben sie alles, „von – bis“, sagen wir es so. Als Taxifahrer sind Sie ja nicht existent, Sie sind ein Teil des Fahrzeugs, was einem gewisse Freiheiten im Lernen gibt, und Sie hören diese Liebesgeständnisse auf der Rückbank - mehr oder weniger spannend - und wenn die dann aussteigen, stellen Sie fest, dass der eine nicht weiß, wie der andere heißt. Die Einsamkeit der Leute ist so groß, dass sie für einen Hauch menschlicher Nähe bereit sind, alles zu geben. Die Aidsraten steigen, das weiß jeder, das ist so. Aber die Einsamkeit ist so groß, dass sie den Kerl gleich mitnehmen, und es ist auch erschreckend zu sehen, dass Leute Kleider tragen, die 5 Handbreit über dem Knie enden und nichts drunter, das ist die Situation. Es ist erschreckend, weil: Bitte gleich und bitte sofort und bitte hier! Im Taxi erleben sie alles!

Das dritte Thema ist der Werteverlust. Ich bin 52 Jahre alt, aber es ist üblich, dass man mich in der Nacht duzt. Da sitzen die 17jährigen in einer mitunter sehr gönnerhaften Laune neben mir und sagen: „Öh, fahr mal da und da hin.“ Ich bin nicht in der Meinung, dass wir eine starke hierarchische Gesellschaft brauchen, das hilft uns nicht weiter, aber es ist so, dass z.B. ein 20jähriger Chinese mich „Onkel“ nennt. Nicht, weil ich so ein toller Typ bin, dieses Mich-mit-Onkel-Ansprechen beinhaltet: „Pass auf mich auf, du hast Verantwortung für mich.“ Etwas, was hier zu Lande wahrscheinlich mehr und mehr verloren geht.

Ich kenne einen anderen jungen Herrn, der ist studierter Betriebswirt und jetzt so Mitte 20 und sehr erfolgreich im Musikmanagement, der mich mit „Herr“ anredet. Ich habe schon 50mal zu ihm gesagt: „Du weißt, wie ich heiße, bitte sag René zu mir.“ „Herr Scholz“ sagt er immer, auch aus dem gleichen Grund heraus: „Übernimm Verantwortung für mich, zeig mir was, du bist älter, du bist der Senior“. Auf Englisch „Sir“, das heißt ja Senior. Das sind einfach Dinge, die hier zu Lande verloren gehen.

Was ich jede Nacht beobachte, auch heute Nacht werde ich es wieder sehen, das ist einfach zu viel Alkohol, hohe Promiskuität, jeder mit jedem, sofort, wie der heißt ist völlig wurscht. Oder wenn man die Leute nach Hause fährt, dieses Gespräch: „Hast du denn der ihre Nummer?“ Auch das Herablassende im Umgang, im Sprechen übereinander, ist bezeichnend. Und das Dritte, wie gesagt, ist der Werteverfall, den wir beobachten, was sehr traurig ist.

Eva Hermann: Herr Scholz, seit wann beobachten Sie das?

Herr Scholz: Ich fahre jetzt seit einem Jahr, und ich habe vorher unter dem Titel „Personality Management“ Workshops angeboten zum Thema „Wirtschaft und Moral“, auch mit einem Schwerpunkt Marketing.

Eva Hermann: Bleiben Sie doch einfach noch ein bisschen hier, bleiben Sie in der Pause noch hier, und wer daran interessiert ist, ich vermute, es sind einige, die sprechen Sie an. Herr Scholz, ich danke ihnen sehr, dass Sie sich die Zeit genommen haben für uns.

(An das Auditorium): Das war ein spontaner Gedanke von mir, ich dachte, dieser Bericht, so direkt aus dem aktiven Leben, aus fast fachmännischem Mund, ist ganz spannend und ganz interessant.

Mein Vortrag heißt heute: Die Kraft neuer Weiblichkeit in modernen Gesellschaften. Ich möchte auf das Buch zu sprechen kommen, was ich letzten Herbst veröffentlicht habe, das heißt „Das Eva Prinzip“ und der Untertitel „Für eine neue Weiblichkeit“. Es wird vermutlich kaum jemanden geben, der nicht die eine oder andere Diskussion über dieses Buch mitbekommen hat, deswegen muss ich dazu nicht viel sagen. Zu dem Getöse, das dieses Buch begleitet bis zum heutigen Tag, möchte ich doch noch das eine oder andere Wort sagen. Ich weiß, dass nicht alle meiner Meinung sind, und ich glaube, es wird nicht möglich sein in einer Welt, Menschen von seiner Meinung in Gänze zu überzeugen, und das will ich auch nicht.

Ich weiß, dass wir hier in einem großen Tiergarten leben, dass es sehr unterschiedliche Lebensentwürfe gibt, die ich allesamt respektiere. Ich habe weder gesagt, dass Frauen zurück an den Herd sollen und müssen, noch habe ich gesagt, Frauen dürfen keine Ausbildung machen sondern sollen von vornherein zu Hause bleiben. Ich bin vielmehr der Meinung, dass die Frauen eine Ausbildung machen, studieren, ihre Berufe erlernen sollen, aber wenn Kinder kommen, oder auch schon bevor Kinder kommen, muss man sich überlegen, wie geht das Leben weiter? Wir müssen uns alle die Frage stellen: Stimmt das System, in dem wir leben und erlaubt dieses System ein familienfreundliches Leben? Familienfreundlich ist heute mehrfach beschrieben, Anna Wahlgren hat es wunderbar ausgeführt, ein Leben mit Kindern, nicht trotz Kindern.

Ich bin im Laufe der Lesungen und Vorträge, die ich gehalten habe, immer wieder mit Fragen von Frauen konfrontiert worden, die sagen: „Wir wollen gerne Kinder, aber wie sollen wir es machen? Wir haben eine lange Ausbildungszeit, wir haben vielleicht den Partner, mit dem wir das ermöglichen könnten, aber wir haben nicht genügend Geld, weil ich dann gerne in den ersten Jahren bei meinem Kind zu Hause bleiben würde.“ Und wir sprechen ja heute immer nur von den ersten drei Jahren, man traut sich gar nicht, über mehr zu sprechen. Ich würde am liebsten über mehr sprechen, aber dann würde mir der Kopf abgerissen werden. Ich werde es trotzdem tun, und Stück für Stück diesen Weg gehen, um eben auch das Wohl der Kinder in den Fokus zu bekommen. In den Talksendungen, in die ich eingeladen war, in denen es häufig hoch her ging, versuchte ich immer wieder - am Anfang eher unbewusst, zum Schluss vorsätzlich - das Wohl des Kindes anzusprechen.

Wir sprachen häufig über Lebensentwürfe der Frauen, über ihre Ängste, über Selbstverwirklichungspläne, wobei ich das nicht negativ meine, wenngleich damit viele Gefahren verbunden sind, wie ich aus eigenem Erleben weiß. Ich bin lange auf diesem Weg gewesen und fand es einfach großartig zu arbeiten, um mich selbst zu verwirklichen. Aber es war trotzdem nicht möglich, in diesen Talkshows auf die Frage tatsächlich einzugehen: „Wollen die Kinder das denn?“, „wollen die Kinder die Abwesenheit der Mutter?“

Ich hatte einmal ein wunderbares Erlebnis mit Christa Meves, der Psychotherapeutin aus Uelzen, die 83 Jahre alt ist, und die seit vielen Jahrzehnten mit diesen Themen die Leute nervt. Wir saßen in einer Podiumsdiskussion, und da war auch eine junge Unternehmerin aus Österreich, sie führte ein großes Stahlunternehmen, ein Familienunternehmen. Sie hatte 1 ½ Jahre zuvor ein Kind, ein kleines Baby, verloren und war jetzt wieder Mutter geworden. Sie erzählte von ihren Verlustgefühlen, die sie hatte, als das Kind gestorben war, sagte aber: „Das kann mich trotzdem nicht davon abhalten, dass ich sage, ich kümmere mich um mein Unternehmen, und meine Kinder sind bei einer Tagesmutter gut aufgehoben.“ Sie argumentierte dann: „Ich bin glücklich, wenn ich arbeite, ich bin glücklich, wenn ich draußen Anerkennung bekommen kann, und nur eine glückliche Mutter, kann auch eine gute Mutter für das Kind sein.“ Und sie sagte: „Wenn ich dann abends nach Hause komme und bei meinem Kind bin, dann gebe ich meinem Kind all die Liebe, die ich habe. Es geht hier nicht um die Quantität, sondern um die *Qualität* der Beziehung.“ Das ist ein Satz, der zunächst einleuchtet, ich hatte aber immer ein dummes Gefühl, wenn ich das gehört habe, ich bin keine Fachfrau, keine Forscherin, keine Expertin, und trotzdem erschien mir irgendwas nicht ganz in Ordnung an dieser Aussage. Und Christa Meves schoss damals hoch und sagte: „Jetzt reicht es mir, jetzt kann ich es nicht mehr hören!“ Und dann drehte sie den Spieß um und versuchte aus dem Erleben des Kindes einen solchen Tagesablauf zu schildern. Und sie sagte: Das Kind hatte an diesem Tag vielleicht 20 oder 30mal Situationen, in denen es die Mutter gebraucht hätte. Es hat sich gestoßen, es hat Angst vor irgend etwas, es möchte einfach kuscheln, es möchte einfach Zuspruch haben, es möchte sich geliebt fühlen, aber die Mutter ist nicht da.

Es ist die Tagesmutter da, zu der ja durchaus, wie wir wissen, ein Bindungsverhältnis aufgebaut werden kann, wenn sie zuverlässig und über Jahre da ist. Sie ist aber dann auch die primäre Bindungsperson, nicht die Mutter, die 5 Tage in der Woche den ganzen Tag über *nicht* da ist. Christa Meves sagte dann zu der Unternehmerin: „Was glauben Sie denn, wie es dem Kind geht, wenn Sie abends nach Hause kommen? Das Kind ist natürlich zunächst auch traurig und enttäuscht, dass sie nicht da waren, und es ist eventuell in diesem Moment mit völlig anderen Dingen beschäftigt, weil es sich in einem Spiel eingespielt hat und nicht unbedingt Aufmerksamkeit für die Mutter entwickeln kann. Und dann kommen Sie mit ihrer Liebe und stülpen diese Liebe über dieses Kind, das jetzt in diesen zwei Stunden abrufbereit auch als braves Kind reagieren soll.“

Möglicherweise hatte sie ein schlechtes Gewissen, und ich kannte dies auch aus eigenem Erleben, weil ich auch in der frühen Kindheit meines Kindes viel arbeiten gegangen bin und Omi und Opi zwar zu Hause hatte, aber auch dieses Gefühl kenne, schlechtes Gewissen und eigene Trauer, vor allem, wenn er dann noch Fieber hatte oder krank war.

Im Moment ist eine Enttäuschung bei dem Kind da, die es auch deutlich zeigt, und die Mutter hat ein schlechtes Gewissen, und das zeigt sie natürlich auch, indem sie möglicherweise eine Erziehung mit Regeln, die sie aufgestellt hat, in dem Moment nicht aufrecht erhalten kann, weil sie diesem Kind das jetzt nicht auch noch zumuten möchte. Diese erschienen mir als Argumente, die es durchaus wert sind, durchdacht zu werden, aber natürlich Widerspruch erregen, wenn es um das Wohl der Frau geht, und das Ganze nicht aus der Sicht des Kindes betrachtet wird.

Ich möchte auf das Thema Weiblichkeit etwas genauer eingehen. Ich plädiere in diesem Buch für eine neue Weiblichkeit. Viele Fragen: Was heißt das, was ist das? Und so wie die Bindungsforschung seit vielen Jahrzehnten klare Ergebnisse hat, die täglich genauer werden, so wissen wir Vieles aus der Hormonforschung, die auch fast täglich neue Erkenntnisse hervorbringt. Ich erwähne das Buch von Louann Brizendine, das „Weibliche Gehirn“, was in allen Bestsellerlisten zu finden ist, oder die schwedische Forscherin Annika Dahlström, und viele andere, ich muss sie vielleicht nicht alle an dieser Stelle aufzählen.

Es gibt seit vielen Jahrzehnten Erkenntnisse, dass der Mann und die Frau unterschiedliche Wesen sind, ich brauche weder studiert noch einen Hochschulabschluss zu haben, um dieses erkennen zu können. Ich erwähne dies, weil es leider in der Öffentlichkeit und auch in den Sendungen, wo ich manchmal sitze und bei Adam und Eva anfangen, nicht klar ist, und ich weiß dann gar nicht, warum wir jetzt nicht zum Punkt kommen, sondern über diese Dinge sprechen müssen. Es sind durchaus arrivierte Frauen und Männer des Landes, die auch ehemals Politikerinnen waren usw., die sich über solche Dinge aufregen. Wir haben seit den 70er Jahren den Feminismus, der natürlich auch gute Ziele hatte und sie auch erreicht hat, wie noch früher auch das Wahlrecht für Frauen, das vor 100 Jahren - aber nicht durch Frau Schwarzer - eingeführt wurde, und vieles andere. Ich stimme absolut zu, dass das notwendige Veränderungen für Frauen gewesen sind, aber wir haben dabei versäumt, auf die wahren weiblichen Eigenschaften acht zu geben, sie zu fördern und sie auch für die Seele des Volkes einzusetzen. Frauen haben nachgewiesenermaßen eine andere, eine viel sensitivere Empfindung. Ihre Stärken sind zu trösten, zu helfen, zu fördern, aufzupassen, und diese Fähigkeiten haben sie natürlich von der Natur deswegen mitbekommen, weil in erster Linie sie zuständig sind für die Neugeborenen und für die Säuglinge. Wir reden jetzt wieder über Rollenverteilung und fragen, können die Männer das nicht auch? Natürlich können sie es, und das gibt es auch immer wieder, aber ausgerichtet darauf sind in erster Linie die Frauen.

Christa Meves sagt immer ein schönes Beispiel und ich finde das ganz anschaulich. Sie spricht von der sogenannten „Wernicke-Region“ hier oben im Gehirn, die bei der Frau 4mal größer ist als beim Mann. Das ist das Sprachzentrum. Dieses Sprachzentrum ist natürlich nicht deswegen 4mal größer als beim Mann, damit die Frau länger mit ihrer Freundin telefonieren kann, sondern sie ist deswegen größer, weil eine Mutter mit ihrem Kind den ganzen Tag beschäftigt ist und natürlich mit ihm spricht. Prof. Hellbrügge hat es heute morgen sehr schön und anschaulich geschildert, dass die Mutter und das Kind von Angesicht zu Angesicht kommunizieren, im günstigsten Fall den lieben langen Tag. Eine Mutter kann mit wachsender Begeisterung immer wieder sagen: „Sag mal „Ma - ma, Ma - ma.“ Macht sie stundenlang, bis das Kind „Mama“ sagt, während der Vater wenn er das Neugeborene betreut, zwar das Kind unendlich liebt, aber hier vielleicht die Süddeutsche hat, und das Kind liegt dahinten. Ich meine, er schadet dem Kind damit auf keinem Fall, das ist klar.

Ich möchte an dieser Stelle nicht Väter demotivieren, sondern ich finde es wundervoll, dass Männer heute mehr denn je in der Lage sind mitzuhelfen und auch in ganz früher Kindeszeit – Babyzeit zu unterstützen und da zu sein und dem Kind auch als Bindungsperson Liebe zu geben. Als nicht vielleicht primäre Bindungsperson sondern sekundäre, es kommt ja auch immer auf die eigene Wahrnehmung an, wie man sich selbst empfindet. Auf jedem Fall ist das ein wichtiger Fortschritt, den wir gemacht haben. Ich denke trotzdem, wenn wir aus politischen Gründen, weil das Parteiprogramm es so vorgibt, nun versuchen die Männer, deren Zeit *als Alphetierchen vorbei* zu sein scheint, wie wir erfahren haben, Männer also zur Erziehungs- und Hausarbeit zu zwingen, dann bin ich davon überzeugt, dass dies neue Nebenkriegsschauplätze aufmachen wird, die sich unsere Gesellschaft bei der hohen Scheidungsrate nicht mehr erlauben kann.

Vielleicht noch kurz zu meiner eigenen Entwicklung etwas, zur der Binde, die mir irgendwann von den Augen fiel. Das begann mit meiner Schwangerschaft. Ich war vorher das, was man eine klassische Karrierefrau nennt. Ich weiß, viele sagen, „das macht sie jetzt auch noch“, „macht sie alles, um Geld zu verdienen.“ Dass dieses Buch einen so großen Wirbel ausgelöst hat, das ist schön, das dient der Sache, und ich finde es unendlich gut, dass sich so viele Leute aufgeregt haben, denn nur so konnten wir diese Diskussion richtig in Gang bringen. Es hat mir ein Schamane aus dem Allgäu geschrieben, der ist bekannt, er hat viele Jahre bei den Indianern in Amerika gelebt, der schrieb mir mit seiner Frau einen Brief: „Sie haben das gemacht, was ein Schamane macht. Sie haben dem Patienten Gift gegeben, das er ausspeit, und wenn alles draußen ist, dann haben wir die Chance auf eine Genesung.“

Ich möchte nur dazu sagen, von der Karrierefrau zur Mutter ist es nur ein kurzer Schritt gewesen, es war mein Kind, das mich verändert hat. Das ging in der Schwangerschaft los, dass ich plötzlich merkte, meine Prioritäten werden anders gesetzt. Ich vergaß Tagesschautermine, was ich daran merkte, dass mein wütender Chefredakteur mich anrief, während ich mich aufs Bett gelegt und geruht hatte, und mich anschnaubte, dass er persönlich im Rollkragenpullover die Nachrichten lesen musste, weil ich nicht erschienen war. Und an meiner gelassenen Reaktion stellte ich entsetzt fest, es hat sich etwas verändert. Als ich noch schwangerer war, bemerkte ich plötzlich eine Veränderung, die ich im Umgang mit allen Menschen erlebte. Die Gesichter, in die ich schaute, waren nämlich plötzlich nicht mehr die fremden Erwachsenen, die ich gerade traf oder kennenlernte. Ich sah plötzlich die ehemaligen Kinder, und das war manchmal fast belastend, aber auch interessant.

Es ist bis zum heutigen Tag so geblieben - machen Sie sich jetzt keine Sorgen hier vorne - und ich merkte die Deutlichkeit dieser Veränderung auch daran, ich fuhr Auto im hochschwangeren Zustand, (jede, die schwanger war, weiß, dass man sich in einem geistigen Ausnahmezustand zum Teil befindet, eigentlich sollte man Schwangeren das Autofahren untersagen), und ich nahm einem Verkehrsteilnehmer die Vorfahrt. Der hatte in letzter Sekunde einen Unfall verhindert, ich bedankte mich, war ganz selig darüber, aber hatte den Vorfall auch ganz schnell wieder vergessen und stand an der nächsten Ampel, und er hielt mit quietschenden Reifen hinter mir, sprang aus dem Auto und trommelte wütend an meine Scheibe und schrie mich an: „Du blöde Kuh, was hast du gemacht?“ Ich ließ die Scheibe runter, und in dem Moment sah ich all die Qualen eines Kindes in diesem Gesicht und ich sagte: „Meine Güte, müssen sie eine unglückliche Kindheit gehabt haben!“

Ich konnte erst hinterher darüber lachen, in dem Moment war ich über mich selbst erschrocken und er auch. Er konnte darauf nicht antworten, und der nächste Gedanke, der mir durch den Kopf schoss, war, wenn der Kinder hat, was macht er mit denen und ich fragte: „Haben sie Kinder?“ und er antwortete: 3. Und da sagte ich: „Die Armen!“ Damit war dieser Dialog beendet, und ich wusste, es hatte ein neues Leben angefangen bei mir, und ich will vielleicht noch so viel dazu sagen, ... (ich weiß, Jürgen Liminski, ich höre auch schon auf!) Als das Kind auf die Welt kam, als ich mich nach dem dreistündigen Besuch einer Stillberaterin zum Stillen entschloss, wobei ich vorher nichts wusste über das Stillen. Plötzlich wurde eine alte Melodie lauter in mir, obwohl ich sie, die ich selber nicht gestillt worden ist, gar nicht kannte, aber dennoch ganz tief in Erinnerung haben schien. Ich merkte, dass ich Eigenschaften hatte, die ich in diesem Karriereweg angenommen hatte, in einer männlich dominierten Arbeitswelt annehmen musste, um zu bestehen, um mit den gleichen Waffen kämpfen zu können wie Männer und auch in diesem System überleben zu können, und dass ich plötzlich dagegen stieß, dass sie mich plötzlich störten, und dass mir weibliche fehlten. Als ich alleine war mit meinem Kind und es stillte und dachte „Wunderbar, jetzt bist du im Muttersein“, plötzlich klingelte kein Telefon mehr, es war niemand mehr da, der sich für mich interessierte. Ich war plötzlich nur Mutter. Ich war nur weiblich, und es ist ehrlich gesagt ein schwerer Gang für mich gewesen, das zunächst mal zu akzeptieren, und deswegen weiß ich auch, wovon Frauen heute sprechen wenn sie sagen: „Ich halte das zu Hause nicht aus, ich will lieber wieder arbeiten gehen.“

Und ganz ehrlich, es ist leichter wieder arbeiten zu gehen als zu Hause zu bleiben, wenn man vorher arbeiten gegangen ist. Man fängt dann an, sein Leben ein bisschen anzuschauen, das habe auch ich getan, und viele sagen dann: „Was will die denn eigentlich, hat Karriere gemacht, hat drei Ehen hinter sich und ein Kind nur!“ Ehrlich gesagt, ich hätte lieber drei Kinder und eine Ehe. Dazu ist es nicht gekommen, weil ich eine Karrierefrau war und Prioritäten gesetzt habe für diese Karriere. Ich will ihnen Interna über partnerschaftliche Auseinandersetzungen darüber ersparen, nur so viel: Man verliert an Weiblichkeit, man verliert, wenn man diesen Weg geht, an Tröstendem, an Helfendem, Unterstützendem, man verliert genau das, was unsere Gesellschaft zusammenhält, und wir Frauen müssen höllisch aufpassen, dass wir das nicht aus der Hand geben. 25% der Frauen wollen gar keine Kinder mehr haben, über 50% sind unsicher und raten anderen ab, über 40% der jungen Männer wollen keine Verantwortung mehr übernehmen und möchten keine Familie haben.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass eine Frau sich durch die Schwangerschaft und durch das Kinderbekommen verändert, wir können uns ausmalen, wie sich eine Gesellschaft verändert, wenn vielleicht die Hälfte diesen Prozess nicht irgendwann durchmacht. Es ist zu respektieren, wenn eine Frau sich gegen Kinder entscheidet, - das ist ein freier Entschluss und der ist immer zu respektieren - aber wenn er unter wirtschaftlichen Druck entsteht, und wenn es die Politik ist, die uns dazu zwingt, dann müssen wir miteinander (bekommt einen Zettel ausgehändigt: "Jetzt wirklich!" steht darauf). Sie haben alles verstanden. Ich danke ihnen.